Vilmos Ágel/Regina Hessky (Hgg.)

VORWORT

VII

Klaus Heger
Langue und Parole

I

Offene Fragen – offene Antworten in der Sprachgermanistik

15

35

45

Ulrich Engel
Der Satz und seine Bausteine

53

Regina Hessky
Grundfragen der Phrasenologie

77

Bernd Naumann
Das Wort und seine Bausteine

95

Stefan Sonderegger
Sprachgeschichte und Kulturgeschichte

111

Gerhard Helbig
Grammatiken und ihre Benutzer

131

Hans-Peter Krennmann
Wörterbücher und ihre Benutzer
Wörterbücher als Objekt der Sprachwissenschaft

151

Ulrich Geyse
Sprachtypologie, Sprachkultur, Sprachkritik

161

Stefan Reichmann
Offene Fragen – offene Antworten in der Sprachgermanistik

171

Ulrich Ammon
Varietäten des Deutschen

181

ISBN 3-484-31128-2 ISSN 0344-6788

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1992
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1992

Vilmos Ágel/Regina Hessky (Hgg.)

Offene Fragen – offene Antworten in der Sprachgermanistik

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Offene Fragen – offene Antworten in der Sprachgermanistik /

Vilmos Ágel ; Regina Hessky (Hgg.). – Tübingen : Niemeyer, 1992

(Reihe Germanistische Linguistik ; 128)

NE: Ágel, Vilmos [Hrsg.]; GT

ISBN 3-484-31128-2 ISSN 0344-6778

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1992

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt.

Einband: Industriebuchbinderei Hugo Nädele, Nehren.

Ulrich Engel

DER SATZ UND SEINE BAUSTEINE

O. Vorbemerkung

1. Wortklassen
2. Das Tempusproblem
3. Die Satelliten des Verbs

O. Vorbemerkung

In dem weiten Spektrum der germanistischen Linguistik gibt es naturgemäß zahlreiche Kategorien, Regeln und Gliederungsprinzipien, die kontrovers diskutiert werden. Ein großer Teil dieser in der Forschung strittigen Punkte liegt im Bereich des Satzes. Daß sie auf gut 30 Seiten nicht alle behandelt werden können, muß jedem Einsichtigen klar sein. Da nun die Organisation dieses Bandes für jeden einzelnen Beitrag eine strikte Umfangsbegrenzung erforderlich machte, wurden drei Teilbereiche ausgewählt, deren Erörterung für den Leser besonders nützlich sein dürfte. Ehrlicher Weise muß aber auch auf weitere Themen hingewiesen werden, die unter dem Titel "Der Satz und seine Bausteine" ebenfalls behandelt werden sollten:

- Verbale Komplexe (Perfektformen, Passivformen, Modalverbgefüge u.a.)
- die Struktur der Nominalphrase (und der Adjektivalphrase)
- die Struktur der Pronominalphrasen
- Partikeln und ihre Äquivalente
- die Wortstellung im Satz und in den Satzteilen

Mir scheint, daß Bedarf ähnlicher Art auch bei anderen Themen angemeldet werden dürfte, ein Folgeband in seinen Konturen sichtbar zu werden.

1. Wortklassen

Ohne den Begriff des Wortes lassen sich Sprachen weder beschreiben noch lehren. Da aber die Gesamtmenge der Wörter einer Sprache nahezu unbegrenzt groß ist - Schätzungen setzen bis zu einer halben Million Wörter an, wobei der allgemein gebräuchliche Wortschatz etwa 75000 Wörter umfassen dürfte,¹ und gerade im Deutschen werden durch Wortbildung ständig neue Wörter erzeugt, nicht nur in den Fachsprachen -, ist eine Gliederung in Teilmengen erforderlich. Diese Teilmengen werden von den Grammatikern wie von den Sprachpädagogen verschieden benannt; am weitesten verbreitet sind die Termini "Wortarten", "Wortklassen" und "lexikalische Kategorien". Über Anzahl und Charakteristik der einzelnen Wortklassen besteht durchaus keine Einigkeit. Die Duden-Grammatik von 1935 kannte neun Wortarten (oder "Redeteile"); die Duden-Grammatik von 1984 unterscheidet acht Wortarten mit zahlreichen Unterarten. BERGENHOLTZ/SCHAEDE (1977) nehmen fünf Lexemklassen und einundfünfzig syntaktisch definierte Wortklassen an. Wie weit dieses letztgenannte Verfahren ins Detail geht, läßt sich daraus ersehen, daß allein im Bereich des Verbs elf Wortklassen unterschieden werden, zu denen das finite Verb, der Infinitiv und das Partizip als eigene Klassen gehören.

1. Die Zahlen finden sich in DROSDOWSKI 1977:107 und 115.

Im allgemeinen gehen Grammatiker und Lehrbuchautoren von fünf bis zehn verschiedenen Wortklassen aus. Dabei besteht zwar weitgehender Konsens hinsichtlich der "Hauptwortklassen" Verb, Nomen/Substantiv, Adjektiv, Pronomen; dem steht jedoch eine totale Meinungsvielfalt im Bereich der unveränderlichen Wörter gegenüber.

Insgesamt werden von den Grammatikern drei unterscheidbare Verfahren der Wortklassifikation verwendet, die wir - vereinfachend - das morphologische, das semantische und das syntaktische Verfahren nennen wollen. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, werden diese drei Verfahren mit- und durcheinander angewendet. Nicht dies ist allerdings zu kritisieren, sondern die Tatsache, daß die drei Verfahren im allgemeinen nicht sorgsam geschieden werden und daß nie ausreichend begründet wird, warum im gegebenen Fall das eine oder das andere Verfahren benutzt wird. Ein Streifzug durch deutsche Grammatiken vermittelt geradezu den Eindruck, als ob die "Wortarten" etwas Naturgegebenes seien, das nur noch, mit welchen Mitteln auch immer, zu beschreiben sei. Daß es sich um Kunstprodukte handelt, denen bewußte und nachprüfbar Entscheidungen zugrundeliegen müssen, wird vielfach nicht gesehen. Auf diese Art entstehen Unschärfen und Überlappungen, die die Arbeit mit Sprache und vor allem das Reden über Sprache erschweren.

Die drei Verfahren sollen kurz geschildert werden.

Das morphologische Verfahren klassifiziert die Wörter nach ihrer geregelten Veränderlichkeit, die wir als Flektierbarkeit bezeichnen. Auf diese Art lassen sich leicht die Klassen Verb, Nomen/Substantiv, Adjektiv, Pronomen aussondern. Schwierigkeiten bereiten allenfalls Wörter wie *Milch*, *lila*, *nichts*, die wir, obwohl sie unveränderlich sind, gerne als Nomen bzw. Adjektiv bzw. Pronomen klassifizieren würden, weil wir weitere ihrer Eigenschaften kennen, die auch den genannten Wortklassen zukommen. Der Hauptmangel dieses Verfahrens besteht jedoch darin, daß die Gesamtheit der Partikeln (des Restbestands an Wörtern) nicht weiter gegliedert werden kann. Zwar machen Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen usw. insgesamt kaum ein Prozent unseres Wortschatzes aus; sie haben aber so wichtige Funktionen, daß ohne sie sinnvolle Texte nicht zustande kommen können.

Das semantische Verfahren klassifiziert die Wörter nach Grundbedeutungen - etwa folgendermaßen: Wörter, die ein Geschehen oder ein Sein bezeichnen, sind Verben; Wörter, die Wesen, Dinge, Begriffe bezeichnen, sind Nomina; Wörter, die Zustände oder Eigenschaften bezeichnen, sind Adjektive usw. Das leuchtet zunächst ein und funktioniert auch gut bei Verben wie *laufen*, *schlafen*, Nomina wie *Frau*, *Korb*, *Ziel*, Adjektiven wie *krank*, *lüstern*. Wenn man aber bedenkt, daß *Vorfall* zweifellos ein Geschehen und *Schönheit* ebenso eindeutig eine Eigenschaft bezeichnet, daß es sich hier also strenggenommen um ein Verb bzw. ein Adjektiv handeln müßte, daß sich ferner letzten Endes alles, was vorstellbar ist, auf einen Begriff bringen läßt und somit alle Wörter Nomina sein müßten, dann zeigt sich die Bruchigkeit dieses Verfahrens; soll es funktionieren, so muß man im Grunde immer zuvor schon wissen, welche Wortklasse die richtige ist.

Das syntaktische Verfahren klassifiziert die Wörter nach ihrer Kombinierbarkeit mit anderen Wörtern oder Wortgruppen. Nach diesem Verfahren erkennt man etwa die Präpositionen daran, daß sie Nomina in einem bestimmten Kasus verlangen, oder Konjunktionen daran, daß sie gleichartige Elemente verbinden. Für einen Teil der Wörter hat man gelegentlich "Substitutionsrahmen" verwendet: was in den Rahmen

Der...arbeitet fleißig.

einsetzbar ist (wie zum Beispiel *Lehrer*), sei demnach ein Nomen.² Aber es läßt sich leicht feststellen, daß an der gegebenen Stelle ebensogut ein Adjektiv (*arme*), ein Adverb (*dort*) oder auch eine Präpositionalphrase (*mit dem roten Schirm*) eingesetzt werden kann, was letzten Endes nur die Tatsache reflektiert, daß Wortklassenwechsel im Deutschen fast unbeschränkt möglich ist. Dies bedeutet, daß auch das syntaktische Verfahren dieser Art nur bedingt zur Klassifikation der Wörter geeignet ist.

Im folgenden wird vorgeschlagen, den Begriff der Distribution freilich in einem sehr weiten Sinne, der Wortklassifikation zugrunde zu legen. Dabei gehen wir aus vom Wort, das wir verstehen als in wechselnder Umgebung invariables Element; es entspricht im wesentlichen dem "Stamm" in herkömmlichen Darstellungen oder auch der Wortform ohne Endung. Als Wort gilt dann *geb, mach, Loch, mein, mit* usw. Solche Wörter können nun in verschiedenen Umgebungen oder Distributionen auftreten. Die engste Umgebung wird durch die Flexionsendungen gebildet, auch durch das Verbalpräfix *ge-* (beim Partizip II); sie besteht im Rahmen der Wortformen. Die engere Umgebung umfaßt benachbarte Wörter mit ihren Endungen, allerdings nur im Rahmen der Wortgruppe (Phrase). Die mittlere Umgebung meint Satzglieder sowie den Verbalkomplex; sie wird auf Satzebene bedeutsam. Die weitere Umgebung schließlich wird durch andere Äußerungen gebildet, liegt also auf der Textebene. Mit Hilfe dieser vierfach gestuften Umgebungen lassen sich die Wörter der deutschen Sprache so klassifizieren, daß eindeutige Zuordnungen möglich sind, mithin keine Überlappungen entstehen. Es ergeben sich insgesamt 15 Wortklassen, von denen zehn als Partikeln zusammengefaßt werden.

Klassifiziert wird gemäß dem folgenden Flußdiagramm³ [vgl. nächste Seite], das zu jeder (hier nur abgekürzt formulierten) Frage die Antwort "Ja" oder "Nein" verlangt. Dabei ist die Reihenfolge verbindlich, die Fragen fungieren als eine Art hintereinander geschalteter Filter. Was also einmal klassifiziert wurde, steht für spätere Klassifikationen nicht mehr zur Verfügung. Mehrfachklassifikation soll nur dann zulässig sein, wenn so große Bedeutungsunterschiede vorliegen, daß wir von zwei verschiedenen Wörtern reden können. Dies ist zum Beispiel der Fall bei *eben* (Adjektiv) und *eben* (Abtönungspartikel).

Zu den einzelnen Wortklassen sind noch einige Erläuterungen notwendig.

Verben: Die Definition hat diese etwas umständliche Form, weil es Verben gibt, zu denen keine finiten Formen gebildet werden können (z.B. *ausgedient* in dem Satz *Der Mantel hat ausgedient.*), sowie solche, die kein Partizip II haben (z.B. *stammen*).

Einige Nomina können zwei Genera (*der/das Band*) oder auch drei Genera (*der/die/das Halfter*) haben. Sie verstoßen jedoch nicht gegen die Definition, weil entweder gravierende Bedeutungsunterschiede vorliegen, so daß wir je verschiedene Nomina ansetzen können, oder aber der jeweilige Genusgebrauch regional oder gruppenspezifisch begrenzt ist (so daß in jeder Gegend bzw. in jeder Gruppe immer nur ein Genus gilt). Bei nominalisierten Partizipien I wie *Angestellter*, *Angestellte* gehen wir grundsätzlich von verschiedenen Wörtern aus; damit ist auch hier die Genuskonstanz gesichert.

Die Determinative können nicht nur attributiv, sondern großenteils auch autonom verwendet werden (*Diese habe ich nicht gemeint.*). Da sie aber über den attributiven Gebrauch definiert sind, lassen sie sich jederzeit von den grundsätzlich autonomen Pronomina (*sie, jemand, nichts*) unterscheiden. - Als Subklassen der De-

2. Substitutionsrahmen dieser Art werden in der Grammatik von HELBIG/BUSCHA (1984) verwendet, vgl. S. 19 und 229. Die Autoren betonen freilich selbst, daß es sich hier nicht um Wortklassendefinitionen, sondern um Hilfskonstruktionen zur ersten Orientierung handle. Von den Lesern wird der Substitutionsrahmen allerdings immer wieder als Behelfsdefinition mißverstanden.

3. Dieses Diagramm findet sich auch in ENGEL 1990:20 (und in etwas abweichender Form schon in der ersten Auflage 1988).

terminative erscheinen Artikel, Demonstrativa, Possessiva, Indefinita, Interrogativa u.a.

Adjektive sind alle Wörter, die zwischen Determinativ und Nomen stehen können, soweit sie nicht schon vorher ausgefiltert wurden (so wurde z.B. *Frau*, das in *eine Frau Fischer* ebenfalls zwischen Determinativ und Nomen erscheint, bereits als Nomen erfaßt). - Nicht zu den Adjektiven gehören, weil sie das Stellungskriterium nicht erfüllen, Wörter wie *leid* und *schade* (vgl. unter "Kopulapartikel"). - Alle Numeralia (mit Ausnahme von *das Hundert*, *das Tausend*, *die Million* u. dgl.) gehören laut Definition ebenfalls zu den Adjektiven.

Pronomina werden ausschließlich autonom gebraucht. Zwar gibt es gleich oder ähnlich lautende Formen bei den Determinativen. Eine Abgrenzung ist aber jederzeit möglich, weil in solchen Fällen Flexionsunterschiede bestehen (deshalb ist *kein-* Determinativ, *keiner* jedoch Pronomen). - Als Subklassen erscheinen Partnerpronomina (Personalpronomina der 1. und 2. Person), reine Verweispronomina (Personalpronomina der 3. Person), Possessiva, Demonstrativa, Relativa, Reflexiva, Indefinita, Negativa und Interrogativa.

Zu den Partikeln:

Präpositionen "regieren" einen spezifischen Kasus. In gewissen Fällen können sie auch alternativ zwei oder drei Kasus verlangen, aber es gibt keine Präposition, die kasusneutral wäre. Darum können z.B. *als* und *wie* keine Präpositionen sein. - Es gibt in der deutschen Gegenwartssprache etwa 120 Präpositionen.

Subjunkturen (herkömmlich: "unterordnende Konjunktionen") leiten neben den Relativpronomina Nebensätze ein.

Adverbien dienen, ebenso wie bestimmte Präpositionalphrasen, der Situierung von Sachverhalten. Man kann temporale, lokale, kausale u.a. Adverbien unterscheiden. Es gibt rund 120 einfache Adverbien (*dort*, *dann*, *heute* u.a.) und eine noch größere Zahl abgeleiteter Adverbien. Zu ihnen gehört die kleine, aber wichtige Teilmenge der Präpositionaladverbien (*dafür*/*wofür*, *damit*/*womit* u.a.). - Wörter wie *höflich* in dem Satz *Sie hat sich höflich bedankt*. sind immer nur Adjektive, auch wenn sie ähnlich wie Adverbien verwendet werden.

Die ungefähr 30 Modalpartikeln (*gerne*, *möglicherweise*, *sicherlich*) modifizieren Sachverhalte oder geben eine Stellungnahme des Sprechers zu einem Sachverhalt wieder.

Auch mit den Rangierpartikeln, von denen es einige Dutzend gibt (*bedauerlicherweise*, *höchstens*, *zwar*), nimmt der Sprecher zu einem Sachverhalt Stellung.

Konjunkturen (herkömmlich: "nebenordnende Konjunktionen") verbinden gleichartige und gleichrangige Elemente. Es folgt die vollständige Liste: *aber*, *allein*, bzw. (*beziehungsweise*), *denn*, *doch*, *ja*, *jedoch*, *nämlich*, *nur*, *oder*, *respektive*, *sondern*, *sowie*, *sowohl*, *und*, *vielmehr*; hinzu kommen die Doppelkonjunkturen *entweder...oder*, *sowohl...als auch*, *weder...noch* und die Ausdrücke d.h. (*das heißt*) und *und zwar*, die wie Konjunkturen verwendet werden. - Die Wörter *als* und *wie* können nach dieser Definition keine Konjunkturen sein.

Gradpartikeln haben in erster Linie die Funktion, Sachverhaltskomponenten zu "graduieren" (so *besonders*, *höchst*, *nahezu* usw.); andere negieren (*nicht*) oder schränken ein (*lediglich*) usw.

Kopulapartikeln (herkömmlich: "nur prädikativ verwendbare Adjektive") kommen vor allem bei den sogenannten Kopulaverben *sein*, *werden*, *bleiben*, teilweise auch bei anderen Verben vor. Es handelt sich um Wörter wie *barfuß*, *fit*, *gram*, *los*, *quitt*, *wett* u.a. In der Alltagssprache kommen noch Ausdrücke wie *futsch*, *plem-plem*, *schnuppe* hinzu.

Außerungsäquivalente sind Wörter, die anstelle von Sätzen verwendet werden können: *ja*, *nein*, *doch*; *bitte*, *danke* sowie die Interjektionen.

Abtönungspartikeln sind weder erfragbar noch anaphorisierbar noch negierbar; sie können nicht im Vorfeld des Satzes stehen und sind meist unbetont. Diese Ei-

genschaften unterscheiden sie von der Masse der übrigen Elemente, die ebenfalls Stellungnahmen des Sprechers zu Sachverhalten ausdrücken. Die vollständige Liste der Abtönungspartikeln umfaßt die Wörter *aber, also, auch, bitte, bloß, denn, doch, durchaus, eben, eigentlich, einfach, etwa, gleich, halt, ja, mal, nicht, noch, nur, ruhig, schon, vielleicht, wohl* und den Ausdruck *nun mal*. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß es zu zahlreichen Abtönungspartikeln Homonyme in anderen Wortklassen gibt.

Der bisher nicht klassifizierte Rest umfaßt wenige Wörter wie *als, wie* und zu (beim Infinitiv).

Als Ergebnis dieser Klassifikation ergeben sich disjunkte Klassen von Wörtern. Damit sind die meisten Unsicherheiten, die sich aus andersartigen Klassifikationen ergeben, beseitigt. Vor allem diese neugewonnene Übersichtlichkeit und Handlichkeit der Wortklassen ist als Vorteil des Verfahrens anzusehen. Es soll jedoch nicht gesagt werden, daß andere Verfahren unbrauchbar oder auch nur generell schlechter seien als das hier empfohlene. Zur Verdeutlichung spezieller Aspekte kann durchaus ein anderes Verfahren geeigneter sein. Nur muß von jeder Wortklassifikation verlangt werden, daß sie eindeutige Zuordnungen ermöglicht und Widersprüche ausschließt. Aus diesem Grund müssen einige neuere Darstellungen überarbeitet werden.

Das hier empfohlene Klassifikationsverfahren ist von der Kritik im allgemeinen positiv beurteilt worden. Nur in einem Fall wurde es als "unzulänglich" bezeichnet, weil es nicht alle Aspekte der jeweiligen Wortklassen erfasse. Einen solchen Vorwurf kann freilich nur erheben, wer zwischen Definition und Beschreibung nicht zu unterscheiden versteht. Die Definition dient der Klassifikation, damit der Abgrenzung einer Klasse von anderen Klassen; ihr Prinzip ist äußerste Sparsamkeit. Beschreibung ist immer zweckgebunden, orientiert sich aber im allgemeinen an dem Prinzip relativer Vollständigkeit. Hier ging es um die Definition der einzelnen Wortklassen; ihre ausführliche Beschreibung ist an einer anderen Stelle der Grammatik zu leisten.

2. Das Tempusproblem

In der Darstellung der Tempora sind sich die Grammatiken auf seltene Weise einig. Man streitet allenfalls darüber, ob das Deutsche sechs oder bloß fünf oder gar nur vier Tempora habe. Daß aber alle Tempora Verbformen sind und daß sie überdies alle mit 'Zeit' zu tun haben, ist so sehr zur communis opinio geworden, daß hieran überhaupt nicht mehr gerührt wird. Harald Weinrichs Paukenschlag von 1964, der den Zeitcharakter der Tempora weitgehend in Frage stellte, ist verklungen. Die neuesten Monographien zum Tempus - nach WUNDERLICH 1970 handelt es sich vor allem um BÄUERLE 1979, FABRICIUS-HANSEN 1986 und BALLWEG 1988 - weisen zwar im einzelnen revolutionäre Aspekte auf, stimmen aber doch in den Grundakord ein, der Zeit und Tempus in harmonischer Korrelation sieht.

Es muß jedoch die Frage erlaubt sein, wie sich diese zentrale Kategorie "Tempus" ausgrenzen und im Gesamtsystem der Grammatik verankern läßt. Zweifel werden wach nicht nur im Hinblick auf die wechselnde Anzahl der Tempora bei verschiedenen Autoren, sondern auch angesichts ihrer höchst unterschiedlichen Ausdrucksformen und ihrer Bedeutungsschwankungen. Daher soll die Tempusproblematik über insgesamt vier Einzelfragen noch einmal aufgerollt werden.

Erste Frage: Lassen sich die Tempora morphologisch ausgrenzen?

Im allgemeinen werden für die deutsche Gegenwartssprache sechs Tempora unterschieden:

Präsens	<i>Er <u>erzieht</u> seine Kinder liebevoll.</i>
Perfekt	<i>Er <u>hat</u> seine Kinder liebevoll <u>erzogen</u>.</i>
Präteritum/Imperfekt	<i>Er <u>erzog</u> seine Kinder liebevoll.</i>
Plusquamperfekt	<i>Er <u>hatte</u> seine Kinder liebevoll <u>erzogen</u>.</i>
Futur I	<i>Er <u>wird</u> seine Kinder liebevoll <u>erziehen</u>.</i>
Futur II	<i>Er <u>wird</u> seine Kinder liebevoll <u>erzogen haben</u>.</i>

Wie die Beispiele zeigen, handelt es sich bei den sogenannten Tempora um insgesamt zwei Verbformen, d.h. Formen eines Verbs (*erzieht, erzog*), und um vier verbale Komplexe, von denen drei zweigliedrig sind (*hat erzogen, hatte erzogen, wird erziehen*), einer sogar dreigliedrig (*wird erzogen haben*). Äußerlich gesehen haben wir es also mit sehr verschiedenartigen Konstrukten zu tun. Wer so unterschiedliche Ausdrucksformen zusammenstellt, muß gute Gründe haben. Im morphologischen Bereich können diese Gründe nicht liegen.

Man fragt sich, warum die Grammatiker mit soviel Selbstverständlichkeit dabei bleiben, aus diesen sechs Ausdrucksformen ein Paradigma zu bilden. Unmittelbarer Einfluß der Grammatik der klassischen Sprachen liegt nahe. Die Grammatiker des klassischen Latein verzeichneten nämlich genau dieselben sechs Tempora (hier in der 1. Person Singular wiedergegeben):

Präsens	<i>educo</i>
Perfekt	<i>educavi</i>
Präteritum (Imperfekt)	<i>educabam</i>
Plusquamperfekt	<i>educaveram</i>
Futur I	<i>educabo</i>
Futur II	<i>educavero</i>

Hier handelt es sich zweifelsfrei um Verbformen, nicht um Verbalkomplexe - genauso wie übrigens im Altgriechischen, wo sich etwa folgende acht Formen auflisten lassen:

<i>παίδευω</i>	'ich erziehe'
<i>παίδευσα</i>	'ich werde erziehen'
<i>ἐπαίδευσα</i>	'ich erzog'
<i>τεπαίδευκα</i>	'ich habe erzogen'
<i>ἐπαίδευνην</i>	'ich wurde erzogen'
<i>παίδευθησομαι</i>	'ich werde erzogen werden'
<i>παίδευτος</i>	'erzogen'
<i>παίδευεσθς</i>	'zu erziehend (educandus)'

Völlig unreflektiert hat man offenbar die Strukturen der klassischen Sprachen, vor allem des Lateinischen, auf die deutsche Gegenwartssprache übertragen. Niemandem scheint der morphologische Widerspruch aufgefallen zu sein.

Zweite Frage: Lassen sich die Tempora semantisch ausgrenzen?

Was Grammatiken und Einzeldarstellungen zu den Tempusformen aussagen, läuft immer darauf hinaus, daß sie (teilweise unter anderem) zeitliche Informationen liefern. Die "Grundzüge" etwa erklären, daß "durch das Tempus...ein...Sachverhalt in den Zeitablauf eingeordnet" wird.⁴ Allerdings wird vom Präsens an einer anderen Stelle gesagt, daß es "zeitindifferent" sei. Und beim Fu-

4. S. HEIDOLPH 1984:507.

tur I räumen heute sämtliche Grammatiken ein, daß Sätze wie *Er wird krank sein*. nicht immer zeitliche, sondern oft "modale" Informationen liefern, indem sie eine Vermutung ausdrücken. Dies gilt in noch höherem Maße für das Futur II: Der Satz *Sie wird es getan haben*. ist in aller Regel als Vermutung, nicht als Beschreibung eines in der Zukunft abgeschlossenen Sachverhaltes zu interpretieren. Bei dreien der insgesamt sechs Tempora ist also der "Zeitwert" fraglich oder zumindest nur eingeschränkt gültig. Dies steht in Widerspruch zu der allgemeinen Annahme, daß die Tempora prinzipiell zeitlichen Inhalt hätten.

Hinzu kommt ein anderes. Sucht man nämlich nach verbalen Formen, die zeitliche Informationen liefern, so finden sich neben den Tempora noch weitere Konstrukte. Hinzugenommen werden müßten zum Beispiel

Sie sind am Bauen.

Sie wollen bauen.

Sie sollen bauen.

Sie hoffen zu bauen.

Sie haben vor zu bauen.

Sie planen zu bauen.

und zahlreiche andere. Das Inventar der Tempora ist also, sofern es um Zeitliches geht, offenbar unvollständig, zumal neben solche verbalen Ausdrücke noch andere Elemente treten, deren zeitlicher Inhalt außer Frage steht, vor allem Adverbien und adverbiale Bestimmungen. Diese Tatsache wird heute von keinem Grammatiker in Frage gestellt.

Zweierlei folgt daraus. Wenn von Zeit im Satz die Rede ist, müßte viel mehr einbezogen werden als die Tempora, und einige Tempora dürften nicht oder nur mit Einschränkung einbezogen werden. Damit ist deutlich, daß sich die Tempora nicht unter Rückgriff auf die semantische Kategorie "Zeit" ausgrenzen lassen, ja es scheint, daß sie sich überhaupt nicht semantisch definieren lassen.

Dritte Frage: Gibt es überhaupt verbale Ausdrücke, die sich semantisch ausgrenzen lassen?

Überprüft man den gesamten verbalen Bereich auf semantische Gemeinsamkeiten und Unterschiede, so stößt man zwangsläufig auf einen fundamentalen Unterschied: Es gibt verbale Ausdrücke, die zur Realität eines Sachverhalts Stellung nehmen, und andere, die dies nicht können. Die erste Teilmenge wird von den finiten Verben gebildet, die per se etwas über die Wirklichkeit aussagen. So bezeichnen Präsens und Präteritum Sachverhalte als real, Konjunktiv I und II bezeichnen einen Sachverhalt als angeblich bzw. nur bedingt real, der Imperativ bezeichnet einen Sachverhalt als noch irreal, postuliert aber dessen Realisierung.

Die infiniten Verbformen (Infinitiv und Partizipien) sind dagegen im Hinblick auf die Wirklichkeit neutral. Sie geben damit dem Sprecher die Möglichkeit, sich einer Stellungnahme zur Wirklichkeit eines bestimmten Sachverhaltes zu entziehen. Dies spielt in öffentlichen Äußerungen eine große Rolle. Wer etwa sagt, daß eine gewisse Person die auf sie zukommenden Probleme nicht löse, sondern nur *aussitze*, kann dafür zur Verantwortung gezogen werden. Wer jedoch vom *Aussitzen der Probleme* spricht, sich also eines infiniten (wenngleich hier nominalisierten) Verbs bedient, kann nicht belangt werden. Das finite Verb ist einklagbar, das infinite nicht.

Damit ist zunächst einmal sichergestellt, daß die finiten Verben semantisch ausgrenzbar sind. Dies bedeutet freilich nicht, daß damit ihre Semantik erschöpft wäre. Unbeschadet der Tatsache, daß sich die semantische Kategorie 'Zeit' nicht zur Ausgrenzung der "Tempora" eignet, haben nämlich einige finite Verbformen durchaus (auch) zeitliche Bedeutungen. So ist es unbestreitbar, daß das Präteritum einen Sachverhalt auf die Vergangenheit festlegt, und daß der Imperativ einen Sachverhalt als (allenfalls) zukünftig charakterisiert. Selbst das Präsens ordnet

einen Sachverhalt durchaus einem bestimmten Zeitpunkt oder Zeitraum zu; nur bleiben Zeitpunkt bzw. Zeitraum, soweit dies von der Verbform allein abhängt, grundsätzlich offen. Lediglich die beiden Konjunktive sind zeitneutral. Die finiten Verbformen lassen sich also auch danach charakterisieren, ob und wie sie einen Sachverhalt zeitlich situieren.

Eine dritte semantische Kategorie ist von Bedeutung für die vollständige Beschreibung der finiten Verbformen. Sie wird erkennbar, wenn man Präsens und Präteritum in bestimmten Verwendungen vergleicht. Der Satz

Alexander zerschneidet den gordischen Knoten.

bezieht sich auf einen längst vergangenen Sachverhalt. Dies erkennt man am Präteritum. Die meisten Leute wissen es freilich deshalb, weil sie irgendwann einmal über die abendländische Geschichte belehrt wurden. Dieses verbreitete historische Wissen schafft nun die Möglichkeit, denselben Sachverhalt auch durch den Satz

Alexander zerschneidet den gordischen Knoten.

zu beschreiben, ohne daß dadurch ein Zweifel hinsichtlich der zeitlichen Geltung dieses Sachverhaltes aufkäme. Denn das Präsens, das Sachverhalte an grundsätzlich beliebigen (wenn auch im Einzelfall bestimmten) Zeitpunkten einordnen kann, vermag natürlich auch vergangene Sachverhalte wiederzugeben. Hinsichtlich der Kategorie 'Wirklichkeit' sind Präsens und Präteritum ohnehin identisch: beide bezeichnen den Sachverhalt als real.

Sind die beiden Sätze also bedeutungsgleich? Kompetente Sprecher des Deutschen würden zögern, die Frage zu bejahen. Soweit sie grammatisch geschult sind, würden sie vielleicht versuchen, das Präsens im zweiten Satz als "Präsens historicum" vom Präteritum des ersten Satzes zu unterscheiden: dieses Präsens hole, so würden sie dann sagen, den Sachverhalt aus der Tiefe zweitausendjähriger Vergangenheit in die Gegenwart, in der darüber gesprochen wird. Ein vergangener Sachverhalt wird also gegenwärtig gemacht. Diese Erklärung ist aber nur akzeptabel, wenn man das Präsens als "Gegenwartig" interpretiert, eine Auffassung, die oben bestritten wurde. Wenn das Präsens, wie dargelegt, ohne konkreten Zeitwert ist, dann muß der Unterschied der beiden Sätze von anderer Art sein. Eine Klärung kann durch Introspektion herbeigeführt werden. Bleiben wir beim gewählten Beispiel: Was geschieht, wenn der Präteritum-Satz durch den präsensischen Satz ersetzt wird? Offenbar bewirkt das Präsens, daß der beschriebene Sachverhalt dem Sprecher näher steht, als wenn er im Präteritum wiedergegeben würde. Und was dem Sprecher recht ist, sollte für den Hörer billig sein. Das Präsens signalisiert also, daß ein Sachverhalt die Gesprächsbeteiligten unmittelbar angeht, für sie von Belang ist.

Um diese Erkenntnis in die Charakterisierung der finiten Verbformen einzubringen, kann man eine dritte semantische Kategorie einführen, die eine modale Dimension aufweist. Dann sind Präsens und Imperativ, indem sie Sachverhalte als belangvoll für die Gesprächspartner ausweisen, in modaler Hinsicht positiv markiert; das Präteritum und die beiden Konjunktive hingegen sind modal unmarkiert.

Mehr läßt sich über die Semantik der finiten Verbformen nach heutigem Erkenntnisstand nicht sagen. Das Gesicherte kann man in der folgenden Tabelle zusammenfassen:

Verbform	Realität	Zeit	Modalität
Präsens	real	bestimmt, aber offen	+
Präteritum	real	vergangen	0
Konjunktiv I	referiert	0	0
Konjunktiv II	bedingt real	0	0
Imperativ	zu realisieren	zukünftig	+

Auf diese Art lassen sich die finiten Verbformen semantisch ohne weiteres voneinander unterscheiden.

Vierte Frage: Was läßt sich über die übrigen "Tempora" der deutschen Gegenwartssprache sagen?

Die Erkenntnis, daß eine Kategorie "Tempus" für die grammatische Beschreibung der deutschen Gegenwartssprache nicht geeignet ist, daß sich hingegen die Kategorie des finiten Verbs als angemessen erwiesen hat, wirft die Frage auf, wie von dem neu gewonnenen Standpunkt aus die verbliebenen verbalen Ausdrücke, also die Perfekt- und Futurformen, zu bewerten seien.

Bei all diesen Ausdrücken handelt es sich um verbale Komplexe. Man kann nun versuchen, sie unter Zuhilfenahme der "kompositionalen Methode" aus ihren Teilen zu erklären.

Die Perfektformen sind dadurch charakterisiert, daß sie aus einem infiniten Verb und einem der Auxiliärverben *haben* und *sein* zusammengesetzt sind. Diese Auxiliärverben haben keine lexikalische Eigenbedeutung. Da sie aber im Präsens oder im Präteritum stehen können, haben sie jeweils eine der "strukturellen Bedeutungen", wie man sie der oben stehenden Tabelle entnehmen kann. Und auch das Partizip II hat eine vergleichbare strukturelle Bedeutung, die man als 'vollzogen' oder 'abgeschlossen' bezeichnen kann. Aus der Kombination der entsprechenden Bedeutungsmerkmale ergibt sich dann die Bedeutung des perfektischen Komplexes. Der Ausdruck

hat erzogen

hat dann die Bedeutung 'real, zu einem bestimmten (aber grundsätzlich offenen) Zeitpunkt abgeschlossen und für die Gesprächsbeteiligten von Belang'; der Ausdruck

hatte erzogen

hat die Bedeutung 'real, zu einem vergangenen Zeitpunkt abgeschlossen und ohne Belang für die Gesprächspartner'.

Im Futur I erscheint das subsidiäre Verb *werden*, das im Gegensatz zu den Auxiliärverben eine eigene lexikalische Bedeutung hat, genauer: die alternativen Bedeutungen 'zukünftig' oder 'vermutend'. Hinzukommt, sofern eine finite Formulierung vorliegt, die strukturelle Bedeutung des Präsens. Der Infinitiv des zugehörigen Hauptverbs ist ohne strukturelle Bedeutung. Somit hat der Ausdruck

wird erziehen

entweder die Bedeutung 'in der Zukunft real und für die Gesprächspartner von Belang' oder aber 'vermutlich real und für die Gesprächspartner von Belang'.

Dementsprechend hat das Futur II in dem Ausdruck

wird erzogen haben

die strukturelle Bedeutung 'vermutlich real, zu einem bestimmten (aber grundsätzlich offenen) Zeitpunkt abgeschlossen und für die Gesprächspartner von Belang'.

Eine letzte Betrachtung ist dem Verhältnis von Perfekt und Präteritum zu widmen, dem Grammatiken und Lehrbücher große Aufmerksamkeit zu schenken pflegen. Akzeptiert man unsere Beschreibung der beiden "Tempora", so gibt es keine Übergänge zwischen beiden, also auch keine Verwechslungsmöglichkeiten und keine Zweifel hinsichtlich ihrer Anwendung: ein präteritaler Vorgang ist vergangen und ohne Belang für die Gesprächsbeteiligten, ein perfektischer Vorgang hingegen ist abgeschlossen und für die Gesprächsbeteiligten belangvoll. Aber

deutschlernende Ausländer machen Fehler, die offensichtlich auf unzureichende grammatische Belehrung zurückzuführen sind. Auch kompetente Deutschsprecher mögen sich fragen, ob 'abgeschlossen' und 'vergangen' nicht zwei Namen für dieselbe Sache seien. Diese Auffassung wird gestützt durch die Tatsache, daß im Perfekt wiedergegebene Sachverhalte häufig in der Vergangenheit liegen. Und da ist in der Tat in vielen Fällen Austausch möglich. Man vergleiche die Sätze

Weißt du noch, wann sie hier eingetroffen ist?

Weißt du noch, wann sie hier eintraf?

Es fällt schwer, hier Bedeutungsunterschiede zu konstatieren; und es fällt ebenso schwer, für die beiden Sätze unterschiedliche Verwendungsbedingungen festzulegen. Möglicherweise ist der Unterschied zwischen Perfekt und Präteritum in bestimmten Nebensätzen neutralisiert.

Trotzdem darf man nicht davon ausgehen, daß Perfekt und Präteritum allgemein gleichbedeutend seien und damit denselben Verwendungsbedingungen unterliegen. Dieser verbreiteten Meinung steht zunächst entgegen, daß perfektische Sätze sich auch auf Zukünftiges beziehen können (*Das haben wir bald erledigt.*), präteritale aber nicht. Und auch die Tatsache, daß sich Sätze von beiderlei Art in gleicher Weise auf vergangene Sachverhalte beziehen können, ist kein triftiges Argument für die Austauschbarkeit der beiden Formen. Es kommt prinzipiell nicht darauf an, worüber man spricht; es kommt darauf an, wie man über etwas spricht. Der Standpunkt, den der Sprecher - und, ihm folgend, der Hörer - einnimmt, ist entscheidend für das Verständnis sprachlicher Äußerungen.

Zur Verdeutlichung dessen, was gemeint ist, wird ein Beispiel gegeben. Der Leser möge sich ein Leichenbegängnis vorstellen, bei dem ein Sarg von Männern zum Grab getragen wird, aber kein Priester anwesend ist. Unter der Voraussetzung, daß dies alles sich irgendwann in der Vergangenheit zutrug, sind durchaus verschiedene sprachliche Beschreibungen möglich. Eine von ihnen könnte lauten:

Handwerker haben ihn getragen. Kein Geistlicher begleitete ihn.

Im Originaltext heißt es jedoch:

Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.

Versteht man den Autor richtig, so ist nur die letzte Formulierung⁵ gültig; nur sie drückt das vom Autor Gemeinte angemessen aus. Demnach vermittelt der erste Satz, aus der Distanz gesehen, eine Hintergrundinformation. Der zweite aber bringt das Wesentliche, das den Leser anspricht, ihm keine Gelegenheit läßt, sich aus der Situation zu stehlen, sich unbeteiligt zurückzulehnen. Dies geht ihn unmittelbar an. Hier ist nichts austauschbar.

Und im Grunde sind, sorgsam verwendet, Perfekt und Präteritum überhaupt nie austauschbar.

3. Die Satelliten des Verbs

Dieser Abschnitt hat die Elemente des Satzes zum Gegenstand, die dem Verb zugeordnet sind. Als "Satelliten" des Verbs können sie freilich nur in einer Grammatik aufgefaßt werden, die dem Verb die oberste Stelle im Satz zuweist. Dies ist der Fall in der Dependenzgrammatik, wie sie von Tesnière wissenschaftlich be-

5. Es handelt sich um den Schluß von Goethes "Werther". Nach meinen Erfahrungen mit vielen ausländischen Deutschlernenden ist dieser Hinweis nützlich, auch wenn mancher Belesene sich darüber mokieren mag.

gründet und in der Folgezeit von vielen Forschern weiterentwickelt wurde. Zwar sind auch Dependenzgrammatiken konstruierbar, die das Verb nicht als Satz-nukleus ansehen; aber die Tatsache, daß solche Grammatiken bislang nicht existieren, deuten doch auf eine starke Affinität zwischen Dependenzgrammatik und Verbgrammatik hin.

Im folgenden wird somit, im Gegensatz zu den vorangehenden Abschnitten, der dependenzgrammatische Ansatz im Zentrum stehen. Freilich vermag auch dieser Ansatz nicht alle Probleme ohne weiteres zu lösen. Schwierigkeiten bereiten, hier wie anderswo, vor allem der Begriff des Satzgliedes, sodann die Unterscheidung zwischen Ergänzungen und Angaben und schließlich die Zahl und die Art der Ergänzungen im einzelnen.

Wenige Begriffe sind so umstritten wie der des Satzgliedes. Einig ist man sich allenfalls darin, daß die Satzglieder Einheiten sind, die zwischen Wort und Satz anzusiedeln sind, wobei als Grenzfall zugelassen ist, daß ein Satzglied aus einem einzigen Wort besteht. Im übrigen schillert der Begriff des Satzgliedes bei verschiedenen Autoren und Schulen in allen erdenklichen Farben. Bestimmte Methoden wie Permutation (Verschiebung auf der linearen Kette) und Substitution (Ersetzung in der Kette), die zur Ermittlung von Satzgliedern führen sollen, gelten immerhin nach Theodor Lewandowskis "Linguistischem Wörterbuch" als "allgemein akzeptiert". Aber schon der Bereich, den die Satzglieder umfassen, wird unterschiedlich beurteilt. So fassen Helbig, Heringer und Tarvainen neben Ergänzungen und Angaben auch das Prädikat als Satzglied auf. In der Mehrheit der Grammatiken (so in der Duden-Grammatik, in den "Grundzügen", bei Schumacher und bei Sommerfeldt/Starke, im Prinzip auch bei Eisenberg) dominiert indessen die Auffassung, daß das Prädikat ein Satz-Teil sui generis neben den Satzgliedern ist. Diese zerfallen dann gewöhnlich in Ergänzungen und Angaben. Bei manchen Autoren erscheinen zusätzlich die Attribute als "sekundäre Satzglieder". Um nicht verschiedene syntaktische Ebenen durcheinander zu bringen, sollte man die Attribute aber besser als Teile von Satzgliedern gesondert behandeln.

Weithin strittig ist immer noch die Unterscheidung von Ergänzungen und Angaben. Alle diesbezüglichen Auseinandersetzungen gehen letzten Endes auf Tesnière zurück, der eine ontologisch motivierte Trennung vornahm. Indem er nämlich den Satz als "Schauspiel" auffaßte, das einerseits Handelnde (actants, Aktanten, Ergänzungen), andererseits Umstände (circonstants, Angaben) kennt, aber keinen Raum für ein Drittes läßt, schloß er sich unbewußt und ungewollt der Schultradition an. Seine actants sind nichts anderes als die reinen Kasusergänzungen (bzw. in Sprachen mit verfallenem Kasussystem entsprechende präpositionale Phrasen): im Französischen, von dem er ausgeht, neben dem Subjekt das direkte und das indirekte Objekt; beiden würde im Deutschen das Akkusativ- und das Dativobjekt entsprechen. Als circonstants fungieren bei ihm die adverbialen Bestimmungen des Ortes, der Zeit usw. Aber mit Festlegungen wie "Die circonstants sind ihrem Wesen nach weglaßbar"⁶ schuf er sich und seinen Lesern neue Probleme, denn in Sätzen wie

Karin wohnt in Brüssel.

müßte die (adverbiale) Präpositionalphrase *in Brüssel* nach Tesnière ein circonstant sein, aber sie ist offensichtlich nicht weglaßbar. Die generative Transformationsgrammatik, die in den sechziger Jahren in zunächst völliger Unkenntnis der europäischen Linguistik auf dasselbe Problem stieß, unterschied hier wesentlich konsequenter zwischen Elementen, die das Verb subkategorisieren, und den übrigen Teilen des Satzes. Aber es blieb weiterhin ungeklärt, welche Elemente überhaupt für solche Subkategorisierungsregeln in Frage kämen. Mit dieser Abgren-

6. Vgl. TESNIÈRE 1976:128: "le circonstant est essentiellement facultatif".

zungsfrage hat sich Helbig besonders eingehend beschäftigt. Er stellte 1982 eine Reihe von Tests für die Unterscheidung der Ergänzungen von den Angaben zusammen.⁷ Sie werden im folgenden verkürzt wiedergegeben:

1. Satzprobe: Angaben können, im Gegensatz zu Ergänzungen, immer als (Haupt- oder Neben-)Sätze wiedergegeben werden.
2. Angaben können immer mit *und das...*, *und zwar...* an den Satzrest angeschlossen werden.
3. Im Hinblick auf Angaben ist das regierende Verb beliebig substituierbar, ohne daß der Satz dann ungrammatisch würde; bei Ergänzungen sind der Substituierbarkeit sehr enge Grenzen gesetzt.
4. Ergänzungen sind einem Satz nicht frei hinzufügbar.
5. Ergänzungen sind in einem Satz nicht kumulierbar.
6. Adverbiale Ergänzungen stehen im Satz hinter adverbialen Angaben.
7. Der Negator *nicht* steht in der Regel vor adverbialen Ergänzungen, aber vor oder hinter adverbialen Angaben.
8. Nur Angaben, nicht aber Ergänzungen sind wegläßbar.

Einige dieser Tests hat Helbig selbst als unbrauchbar bezeichnet, so besonders den letzten, der völlig ungeeignet ist, weil es zahlreiche wegläßbare Ergänzungen gibt. Aber auch der größere Teil der übrigen Tests ist von zweifelhaftem Wert. Die "Satzprobe" etwa greift im Grunde nur bei temporalen Angaben. Bei allen anderen führt sie zu Bedeutungsveränderungen. So ist nicht einzusehen, inwiefern in dem Satz *Ich habe Annette auf dem Bahnhof getroffen*, ein Ersatz von *auf dem Bahnhof* durch *als ich auf dem Bahnhof war* überhaupt statthaft sein soll (es würde eine Lokalangabe durch eine Temporalangabe ersetzt). Daß Ergänzungen nicht kumulierbar sind (Test 5), gilt nicht in Sätzen mit doppeltem Akkusativobjekt (bei Verben wie *lehren*); und auch die Stellungstests funktionieren nur im allgemeinen, konkret gibt es viele Ausnahmen. Dennoch konstatiert Helbig, daß der Unterschied zwischen Ergänzungen und Angaben "intuitiv ziemlich gesichert" sei, und dem ist durchaus zuzustimmen. Wenn in der Forschung von diesem Unterschied die Rede ist, verstehen sich die Vertreter einzelner linguistischer Richtungen weitgehend; nur in einigen kritischen Bereichen herrscht Dissens. Aber eben dieser Dissens ist notwendig Gegenstand linguistischen Nachdenkens.

Einmütigkeit besteht auch darin, daß die simple Zweigliederung verfeinert werden muß: neben die stets wegläßbaren Angaben treten die Ergänzungen, die zum Teil obligatorisch, zum Teil aber fakultativ sind.

Eine kritische Sichtung der bisherigen Bemühungen um eine Unterscheidung von Ergänzungen und Angaben hat schließlich im Institut für deutsche Sprache zur Formulierung dreier Tests geführt, die nicht nur relativ eindeutige Zuweisungen zu der einen oder anderen Teilmenge von Satzgliedern ermöglichen, sondern auch eine weitere Differenzierung unter den Ergänzungen ermöglichen. Dabei ergeben sich teilweise neue Abgrenzungen und Klassen.

Es handelt sich um die folgenden Tests:

7. HELBIG 1982:27ff.

1. Reduktionstest:

Wenn ein Satz durch die Eliminierung eines Satzglieds A ungrammatisch würde, so ist A eine Ergänzung.

2. Folgerungstest:

Wenn aus dem satzregierenden Verb subklassen-spezifisch auf eine Proform geschlossen werden kann, die ein Satzglied A repräsentieren kann, so ist A eine Ergänzung.

3. Anschlußtest:

Wenn ein Satzglied A nicht aus dem Satz herausgenommen und mit *und das...* angeschlossen werden kann, so ist A eine Ergänzung.

Es läßt sich leicht zeigen, daß durch die konsequente Anwendung dieser drei Tests die überkommene Zerteilung in Ergänzungen und Angaben zumindest relativiert wird. Zwar ist, was sämtliche Tests positiv besteht, zweifellos eine Ergänzung; und was alle drei Tests mit negativem Resultat durchläuft, ist immer eine Angabe. Aber in vielen Fällen werden einige Tests positiv, andere negativ durchlaufen. Auch dann handelt es sich um Ergänzungen, aber um solche mit weniger eindeutiger Charakteristik. Hierzu einige Erläuterungen:

Was nicht weglaßbar ist (also den Reduktionstest besteht), ist häufig zugleich subklassenspezifisch aus dem Verb zu folgern und läßt sich auch nicht mit *und das...* anschließen. Dies gilt wahrscheinlich für alle Subjekte, außerdem für die Akkusativergänzungen bei Verben wie *brauchen*, *erhoffen*, *stellen* usw. Die fraglichen Satzglieder gehören damit zu den Ergänzungen des Kernbereichs.

Weglaßbar, aber zugleich subklassenspezifisch aus dem Verb folgerbar ist die Dativergänzung bei *geben*, denn man kann sagen: *Ich habe nur zwei Mark gegeben*. Diese Ergänzung läßt sich außerdem nicht mit *und das...* anschließen. Sie gehört damit immer noch zum weiteren Kernbereich.

Satzglieder wie mit *Tannenreisig* in dem Satz *Wir haben die Beete mit Tannenreisig zugedeckt* sind nur bedingt weglaßbar, lassen sich subklassenspezifisch aus dem Verb *zudecken* folgern, aber auch mit *und das...* anschließen. Sie gehören damit zu den peripheren Ergänzungen.

Die "Agensbestimmung" in Passivsätzen, also etwa *vom Parlament* in dem Satz *Das Gesetz ist doch gestern vom Parlament beschlossen worden.*, ist jederzeit weglaßbar und auch mit *und das...* anschließbar, läßt sich aber subklassenspezifisch aus dem (passivisch gebrauchten) Verb *anschließen* folgern; es gehört damit an die äußerste Peripherie des Ergänzungsbereiches.

Zwei Minimalbedingungen können formuliert werden:

- Was den Folgerungstest nicht besteht, ist keine Ergänzung.
- Was den Reduktionstest besteht, ist immer eine Ergänzung.

Auf diese Art kann der Gesamtmenge der Ergänzungen, die die Grammatiker seit jeher viel mehr interessiert hat als die Angaben (und das im Grunde aus verständlichen Gründen), eine reliefartige Gliederung gegeben werden: neben die Ergänzungen des Kernbereichs treten solche, die in unterschiedlichem Grade zur Peripherie gehören. Sie sind - weil sie nicht weglaßbar sind oder weil sie subklassenspezifisch dem Verb zugeordnet sind - allesamt Ergänzungen, auch wenn sie teilweise Merkmale aufweisen, die sonst die Angaben charakterisieren.

Hat man so kontrollierbar ausgemacht, was Ergänzung ist, was nicht, so stellt sich die Frage nach der Zahl und nach der Art der Ergänzungen wie der Angaben.

Die Angaben haben schon immer weniger Anlaß zum Streit gegeben. Allgemein pflegen sich die Grammatiker, ob zu recht oder zu unrecht, an das herkömmliche Verfahren der semantischen Klassifikation zu halten, das temporale, lokale,

kausale und andere Angaben unterscheidet. Mit solchen Klassifikationen werden gemeinhin keine besonderen theoretischen Ansprüche verbunden, es reicht Autoren und Lesern, daß man mit den sich ergebenden Klassen arbeiten kann. In neuerer Zeit wurde jedoch erkannt, daß derlei intuitive Klassifikationen wichtige Probleme nicht zu erklären vermögen. Von der Untersuchung der "Wortstellung", herkommend, hat Ursula Hoberg syntaktische Klassen von Angaben definiert.⁸ Sie kam damit zu einer Dreigliederung in äußerungsbezogene, satzbezogene und verbbezogene Angaben. Zieht man teilweise weiter verbreitete Termini vor, so kann man auch von existimatorisch-pragmatischen, situativen und modalen Angaben sprechen. Sie liegen - in ebendieser Reihenfolge - vor in den Sätzen

Was hätte ich denn sagen sollen?

Ich habe sie noch vorhin in der Hand gehabt.

Ich kann Sie gut verstehen.

Feingliederungen semantischer Art müssen hinzukommen. Neuere Forschungen zeigen, daß eine Vielzahl von Phänomenen im Bereich der Angaben noch erklärt werden muß. Immerhin: Mit den bisher erreichten Grobgliederungen läßt sich offenbar fürs erste leben...und arbeiten.

Ganz anders ist die Forschungssituation hinsichtlich der Ergänzungen. Zwar gibt es heute noch Autoren, die auf explizite Verfahren verzichten und die Ergänzungsklassen als quasi durch die Natur der Sprache gegeben auffassen. Die meisten bieten aber wenigstens Verfahren zur Ermittlung dieser Klassen an. Die Ergebnisse sind recht verschieden, nicht nur wegen der Unterschiedlichkeit der Verfahren, sondern auch weil offen blieb, worauf diese Verfahren überhaupt anzuwenden sind: weil über die Gesamtmenge der Ergänzungen bisher kein Konsens zu erzielen war.

Einer der zentralen Streitpunkte ist dabei der Status des Subjekts. Zwar wird es praktisch allgemein als Satzglied anerkannt. Aber nicht alle teilen Tesnières Ansicht, daß es ein Satzglied wie alle anderen, bestenfalls ein *primus inter pares* sei. Viele vertreten weiterhin die Ansicht der überlieferten Grammatik, daß das Subjekt eine absolute Sonderstellung einnehme, indem es nicht nur den übrigen Satzgliedern, sondern auch dem Prädikat als Hauptkonstituente des Satzes gegenüberstehe. Diese Sonderstellung des Subjekts gehört auch zu den Grundannahmen der Konstituentenstrukturgrammatik und ist damit in der syntaktischen Basis der Generativen Grammatik fest verankert. Sie resultiert hier letzten Endes aus dem Prinzip der fortschreitenden binären Teilung. Dependenzgrammatiker behandeln demgegenüber das Subjekt im allgemeinen als ein Satzglied und, da es offenbar vom Verb subklassenspezifisch gefordert wird (es gibt Verben ohne Subjekt wie *es gibt, es heißt*), als eine der Ergänzungen. Einige Vertreter der Dependenzgrammatik, so Tarvainen, bevorzugen eine Zwischenlösung: Das Subjekt gehört zwar zu den valenzbedingten Ergänzungen des Verbs, spielt aber unter diesen, besonders wegen der Kongruenz mit dem finiten Verb, eine ausgezeichnete Rolle.

Strittig ist zweitens die Einordnung der traditionellen Prädikatsnomina, wie sie in den folgenden Sätzen vorliegen:

Sein Vater war Ministerialbeamter.

Sie sieht überarbeitet aus.

Die einen betrachten sie als Teile des verbalen Prädikats (das dann *Ministerialbeamter sein, überarbeitet aussehen* lautet), die anderen sehen sie als Ergänzungen. Es gibt auch Autoren, die das substantivische Prädikatsnomen als Ergän-

zung auffassen, das adjektivische jedoch als Prädikatsteil.⁹ Mindestens diese letztgenannte Auffassung läßt sich kaum rechtfertigen, weil substantivisches wie adjektivisches Prädikatsnomen

- in gleicher Weise ein anderes Satzglied (meist das Subjekt) charakterisieren,
- gelegentlich austauschbar sind und
- im wesentlichen bei denselben Verben vorkommen.

Und schließlich besteht Uneinigkeit über die Zuordnung präpositionaler Satzglieder wie in den Sätzen

Sie stand vor der Tür.

Sie fürchtete sich vor dem Tier.

Die Zahl derer, die hier eine einzige Kategorie annehmen, ist im Schwinden begriffen. Die meisten Linguisten unterscheiden heute: Im ersten Beispiel liegt ein adverbiales Satzglied (mit austauschbarer Präposition), im zweiten ein "präpositives" Satzglied (mit fester, vom Verb selektierter Präposition) vor.

Die unterschiedlichen Auffassungen haben abweichende Ergänzungs-Klassifikationen zur Folge. Die wichtigsten werden auf der nächsten Seite aufgelistet.

Die Tabelle zeigt, daß die Kasusergänzungen, also die eigentlich klassischen Objekte, von den verschiedenen Autoren im wesentlichen gleich beurteilt werden; allenfalls die sogenannten "freien" Dative könnten noch Diskussionen auslösen. Der wirkliche Dissens beginnt erst bei den adverbialen und den "prädikativen" Ergänzungen, und gar keine Einigung scheint vorderhand bei der Verbativergänzung möglich.

Der Anwender, auch der Wissenschaftler, der auf gesicherter Basis weiterarbeiten möchte, gerät angesichts dieser Situation ins Dilemma. Freilich vermögen nur exakte Kriterien zu einer Klassifikation zu führen, die allgemein anerkannt werden könnte. Aber solche Kriterien reklamieren - zu recht - die meisten Autoren für sich. Wenn hier das Ergänzungsinventar des Instituts für deutsche Sprache empfohlen wird, das im wesentlichen mit dem in Engel 1990 identisch ist,¹⁰ so sind dafür zwei Gründe anzuführen:

1. Der Gesamtbestand der Ergänzungen ist durch Reduktions-, Folgerungs- und Anschlußtest eindeutig festgelegt.

2. Dieser Gesamtbestand wird zunächst nach semantischen Gesichtspunkten unterteilt. Denn es muß einsichtig sein, daß für die erste, grundsätzliche Gliederung Kriterien angewandt werden, die sich auf das vom Sprecher Gemeinte beziehen. Danach gibt es erstens Ergänzungen, die Größen (Lebewesen, tote Gegenstände usw.) bezeichnen, zweitens Ergänzungen, die Umstände des Geschehens bezeichnen, und drittens Ergänzungen, die andere Größen präzisieren. Demgemäß unterscheiden wir Größenergänzungen, Adverbialergänzungen und Prädikativergänzungen.

Die einzelnen Ergänzungsklassen werden auf Grund folgender Überlegungen festgelegt: Jede Ergänzungsklasse erlaubt eine Vielzahl von Realisierungen, die auch (pronominale oder adverbiale) Proformen enthält. Wählt man aus diesen Proformen eine oder ganz wenige als Leitformen aus, so läßt sich auf Grund dieser Leitformen jede Ergänzung eindeutig einer Ergänzungsklasse zuweisen.

9. HERINGER 1973:163ff.

10. In der künftigen Grammatik des Instituts für deutsche Sprache werden die Ergänzungen allerdings "Komplemente", die Angaben "Supplemente" genannt. Es handelt sich somit um Divergenzen im wesentlichen terminologischer Art. Die weiteren Unterschiede zwischen ENGEL 1990 und IdS-Grammatik im Bereich der Ergänzungen sind marginal.

Duden-Grammatik	Eisenberg	Helbig/Buscha	Heringer	Grundzüge	Tarvainen	Engel
Subjekt	Subjekt	Subjekt	E ₁	Subjekt	Subjekt	Subjekt (E _{subj})
Akkusativobj.	Akkusativobj.	Akkusativobj.	E ₄	E _{akk}	Akkusativobj.	Akkusativerg. (E _{akk})
Genitivobjekt	Genitivobjekt	Genitivobjekt	E ₂	E _{gen}	Genitivobjekt	Genitiverg. (E _{gen})
Dativobjekt	Dativobjekt	Dativobjekt	E ₃	E _{dat}	Dativobjekt	Dativerg. (E _{dat})
Präpositionalobjekt	Präpositionalobjekt	Präpositionalobjekt	E ₅	E _{prp}	Präpositionalobjekt	Präpositivergänzung (E _{prp})
Raumergänzung	adverbiale Ergänzung	adverbiale Bestimmung (Ergänzungen und Angaben)	----- (E ₆)	Adverbiale	Raumergänzung	Situativergänzung (E _{sit})
Zeitergänzung					Zeitergänzung	
Begründungserg.					Artergänzung	
						Expansivergänzung (E _{exp})
Gleichsetzungsnominativ	Prädikatsnomen		(E ₆)	Prädikativ	Prädikativergänzung:	Nominalergänzung
Gleichsetzungsakkusativ					Subjektprädikativ,	
Artergänzung					Objektprädikativ	Adjektivale Ergänzung
					Infinitivobjekt	Verbalivergänzung (E _{verb})
					Nebensatzobjekt	

Die Aufstellung der Ergänzungen/Objekte orientiert sich an Duden-Grammatik 4¹⁹⁸⁴, Eisenberg 2¹⁹⁸⁹,

Helbig/Buscha 8¹⁹⁸⁴, Heringer 1978 bzw. (für die E_o) 1973, Grundzüge 2¹⁹⁸⁴, Tarvainen 1985, Engel 2¹⁹⁹⁰.

Damit läßt sich die folgende Tabelle der Ergänzungen im Deutschen festlegen:
[vgl. nächste Seite]

Einige Probleme, die der Forschung bisher Kopfzerbrechen bereiteten, können auf Grund der hier gemachten Vorgaben als gelöst betrachtet werden.

Das erste betrifft präpositionale Ergänzungen mit *für*, wie sie vorliegen in dem Satz

Ich halte sie für eine durchtriebene, aber dennoch liebenswerte Person.

Hielte man sich streng an die Leitformen, so müßte hier eine Präpositivergänzung vorliegen. Aber die semantische Verwandtschaft zur Klassifikativergänzung in

Sie ist eine durchtriebene, aber dennoch liebenswerte Person.

ist unübersehbar und sollte in didaktisch orientierten Darstellungen auch berücksichtigt werden. Da wir nun primär eine semantische und erst sekundär eine durch Leitformen bestimmte morphosyntaktische Subklassifikation der Ergänzungen vorgeschlagen haben, gehört die *für*-Phrase zu den prädikativen Ergänzungen: es handelt sich hier um eine Klassifikativergänzung.

Das zweite Problem, das hier anzusprechen ist, betrifft die Abhängigkeitsbeziehungen des Subjekts. Eroms hat 1985, entgegen bis dahin verbreitetem Verfahren, vorgeschlagen, das Subjekt nicht an das satzstrukturierende Hauptverb des Satzes, sondern an das jeweilige finite Verb anzubinden, das in mehrteiligen Verbalkomplexen nicht mit dem Hauptverb identisch ist. Der Unterschied zeigt sich in den beiden folgenden Dependenzdiagrammen für den Satz *Sie wird am Donnerstag eintreffen*.

(EROMS 1985)

(traditionell)

Eroms führt für seine Beschreibungsart eine größere Zahl von Argumenten an. Die wichtigsten sind:

- Das Subjekt kongruiert immer mit dem finiten Verb, in mehrteiligen Verbalkomplexen jedoch nicht mit dem Hauptverb in Person und Numerus;
- das Subjekt ist nicht eigentlich subklassenspezifisch, "denn verbal bedingte Subjektlosigkeit scheint es in der deutschen Gegenwartssprache nicht mehr zu geben."

Dem ersten Argument ist zuzustimmen. Person und Numerus der Subjektgröße sind im Deutschen (und in den meisten europäischen Sprachen) sowohl am Subjekt wie am finiten Verb ablesbar, somit doppelt markiert und daher redundant:

Ich möchte mich beschweren.

Möchtest du dich beschweren?

Sie möchten sich beschweren.

usw.

Aber diese Kongruenz betrifft nur die Oberfläche, den sprachlichen Ausdruck. Daneben gibt es, das darf nicht übersehen werden, eine semantische Kongruenz, die für die Vermittlung kommunikativer Inhalte weit wichtiger ist. Diese Kongruenz besteht ausnahmslos zwischen Subjekt und Hauptverb. In diesem Sinne hängt es vom Hauptverb, nicht vom Auxiliär- oder Modalverb ab, ob das Subjekt eines Satzes etwa nur Menschen oder nur Sachverhalte oder aber Beliebige bezeichnen kann; man vergleiche die Sätze

Sie hat das nicht lesen können.
Dieser Eindruck hat sich aus den Beobachtungen der letzten Wochen ergeben.
Friederike
Das Gebäude
Diese Entscheidung
Daß sie ausscheidet, } *dürfte uns alle überraschen.*

Das Hauptverb legt letzten Endes auch fest, ob überhaupt ein Subjekt auftreten kann oder nicht. Daß es subjektlose Verben im Deutschen gibt, läßt sich zeigen; Eroms' zweites Argument ist relativ leicht widerlegbar. Man braucht dazu nicht einmal die "Witterungsverben" zu bemühen, bei denen *es* (in *Es schneit.*, *Es friert.*, *Es zieht.* usw.) von manchen Grammatikern als Satzglied (und damit als Subjekt) aufgefaßt wird. In Sätzen wie

Mich friert.
Ihn schauderte.
Mir ist kalt.

jedoch liegt offensichtlich kein Subjekt vor. Dieses Faktum kann auch nicht durch die möglichen Parallelförmulierungen

Es friert mich.
Es schauderte ihn.
Es ist mir kalt.

erschüttert werden, denn hier ist *es* stellungsbedingt: es füllt lediglich die Stelle vor dem finiten Verb und verschwindet automatisch, sobald ein anderes Element diese Stelle einnimmt. Es kann im übrigen auch, wiederum aus Stellungsgründen, in viele andere Sätze eingefügt werden; man vergleiche:

Ein Campari wurde nachbestellt.
Es wurde ein Campari nachbestellt.

Seit diesem Tag war nichts mehr wie zuvor.
Es war seit diesem Tag nichts mehr wie zuvor.

Damit ist erwiesen, daß dieses "expletive *es*" nicht verbabhängig sein kann; es verdankt sein Vorkommen ausschließlich einer Stellungsregel der deutschen Gegenwartssprache.

Im Hinblick auf die oben genannten Beispiele wie *Mich friert.* bedeutet dies, daß es im Deutschen Sätze ohne Subjekt gibt, und daß diese Subjektlosigkeit lediglich durch das Hauptverb gesteuert wird. Es wird aus diesem Grunde immer empfehlenswert sein, das Subjekt dependenziell an das Hauptverb anzubinden. Die morphologische Kongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb bildet dabei eine durchaus ernst zu nehmende Klippe; ohne eine Oberflächentransformation wird sie schwerlich zu umschiffen sein.

Ein drittes Problem hängt mit der Einordnung der existimatorischen Angaben und der Negation in das Dependenzschema zusammen. Die herkömmliche Dependenzgrammatik hat Wörter wie *offensichtlich* und *nicht* in Sätzen wie

Sie hätte offensichtlich Lust dazu.

Ich habe die Wette nicht gewonnen.

als Verb-Angaben, somit als Dependenzien des Verbs aufgefaßt; sie hatte im Grunde gar keine andere Möglichkeit. Eroms schlägt auch hier eine andere Lösung vor. Nach ihm sollen "modale" Angaben und Negatoren, weil sie den gesamten Satz betreffen, diesen regieren, also dependenziell dem bislang satzregierenden finiten Verb übergeordnet sein. Wo beide zusammen vorkommen, stehen die existimatorischen Angaben noch höher als der Negator, weil ihr Geltungsbereich diesen mit einschließt. Der Satz

Ich habe die Wette offensichtlich nicht gewonnen.

wäre dann folgendermaßen diagrammatisch wiederzugeben (das Subjekt ist hier, abweichend von Eroms, an das Hauptverb angebunden):

Der Vorschlag leuchtet ein, hat aber Konsequenzen, weil Skopus und Rektion aneinandergelockt werden. Wenn alles, was im Geltungsbereich (dem Skopus) eines Elements liegt, diesem dependenziell unterzuordnen wäre, dann müßte (in Nominalphrasen wie *unser lieber Verstorbener*) nicht nur das Determinativ *unser* der gesamten Phrase übergeordnet sein, was durchaus diskutabel wäre, sondern das Adjektiv *lieber* müßte auch das Nomen *Verstorbener* regieren, was - aus guten Gründen, wie mir scheint - bisher noch nie versucht worden ist. Außerdem kommt es natürlich nicht gerade selten vor, daß ein Satz mehrere existimatorische Angaben enthält (vgl. *Ich habe die Wette ja leider offensichtlich nicht gewonnen.*); dann ergeben sich weitere Darstellungsprobleme, weil diese Angaben in einer geregelten Weise voneinander abhängen müßten. Solange solche Schwierigkeiten nicht überzeugend beseitigt sind, sollte man bei dem vielleicht unbefriedigenden, aber wenigstens eindeutigen bisherigen Verfahren bleiben, das Existimatoria und Negatoren als Angaben dem Verb unterordnet.

Ein weiterer Vorschlag, den Eroms macht, ist noch zu diskutieren. Seiner Meinung nach sollte über dem Verb - und nun auch über Existimatoria und Negatoren - eine neue Kategorie S stehen, die den Sprechakttyp markiert. Dies ist ohne Zweifel positiv zu bewerten. Denn was in der Schrift durch satzschließende Zeichen, beim Sprechen meist durch die Intonation zum Ausdruck gebracht wird, sollte auch im Dependenzdiagramm seinen Platz finden. Befremdlich ist nur, daß Eroms sich hierbei mit einer Dreiteilung in Aussage, Aufforderung/Ausruf und Frage begnügt,

die er durch "S.", "S!", "S?" wiedergibt. Was Texteinheiten (Äußerungen) in kommunikativer Hinsicht charakterisiert, läßt sich mit diesen drei Grundkategorien kaum zureichend beschreiben, und die neuere Sprechakttheorie hat denn auch vielgliedrige Kategoriensysteme entwickelt, die der Vielfalt menschlicher Sprechintentionen näher kommen. Es wäre dann nützlich, das Symbol S mit entsprechenden Indizes zu versehen. So könnte der Satz

Das wirst du mir nicht noch einmal versuchen.

- als Drohung verstanden - folgendermaßen dargestellt werden:

Der Dativus ethicus *mir* ist hier, im Einklang mit neueren Forschungen,¹¹ als existimatorisches Element kategorisiert.

LITERATUR

Für das folgende Verzeichnis wurden neben den zitierten Werken solche ausgewählt, die für weiterführende Lektüre oder auch als Nachschlagewerke empfehlenswert sind. Vollständigkeit wurde nicht angestrebt.

BALLWEG, JOACHIM (1988): Die Semantik der deutschen Tempusformen. Eine indirekte Analyse im Rahmen einer temporal erweiterten Aussagenlogik. Düsseldorf: Schwann (=Sprache der Gegenwart 70).

BASLER, OTTO (1935): Der große Duden. Grammatik der deutschen Sprache. Eine Anleitung zum Verständnis des Aufbaus unserer Muttersprache. Leipzig: Bibliographisches Institut.

BÄUERLE, RAINER (1979): Temporale Deixis - temporale Frage. Zum propositionalen Gehalt deklarativer und interrogativer Sätze. Tübingen: Narr (=Ergebnisse und Methoden moderner Sprachwissenschaft 5).

*BERGENHOLTZ, HENNING/SCHAEDE, BURKHARD (1977): Die Wortarten des Deutschen. Versuch einer syntaktisch orientierten Klassifikation. Stuttgart: Klett-Cotta.

11. THURMAIR 1989:39ff. ordnet den ethischen Dativ den Modalpartikeln zu.

- DROSDOWSKI, GÜNTHER ET AL. (1977): Nachdenken über Wörterbücher. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut.
- DUDEN-GRAMMATIK (⁴1984) = Der Duden in 10 Bänden. Band 4: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Hg. und bearb. von Günther Drosdowski et al. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut. (1. Aufl. 1959)
- EISENBERG, PETER (²1989): Grundriß der deutschen Grammatik. Stuttgart: Metzler. (1. Aufl. 1986)
- ENGEL, ULRICH (²1982): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Berlin: Schmidt (= Grundlagen der Germanistik 22). (1. Aufl. 1977)
- *---(²1990): Deutsche Grammatik. Heidelberg: Groos. (1. Aufl. 1988)
- /SCHUMACHER, HELMUT (Hg.) (²1978): Kleines Valenzlexikon deutscher Verben. Tübingen: Narr (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 31). (1. Aufl. 1976)
- ET AL. (1983): Valenzlexikon deutsch-rumänisch. Heidelberg: Groos (= Deutsch im Kontrast 3).
- vgl. auch Tesnière...
- *EROMS, HANS-WERNER (1985): Eine reine Dependenzgrammatik für das Deutsche. In: Deutsche Sprache 13, S. 306-326.
- *FABRICIUS-HANSEN, CATHRINE (1986): Tempus fugit. Über die Interpretation temporaler Strukturen im Deutschen. Düsseldorf: Schwann (= Sprache der Gegenwart 64).
- HEIDOLPH, KARL ERICH ET AL. (²1984): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin: Akademie. (1. Aufl. 1981)
- HELBIG, GERHARD (1982): Valenz - Satzglieder - semantische Kasus - Satzmodelle. Leipzig: Enzyklopädie.
- /BUSCHA, JOACHIM (⁸1984): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig: Enzyklopädie. (1. Aufl. 1972)
- HERINGER, HANS-JÜRGEN (²1973): Theorie der deutschen Syntax. München: Hueber (= Linguistische Reihe 1). (1. Aufl. 1970)
- (1978): Wort für Wort. Interpretationen und Grammatik. Stuttgart: Klett-Cotta.
- HOBERG, URSULA (1981): Die Wortstellung in der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache. München: Hueber (= Heutiges Deutsch Reihe I/10).
- JUNG, WALTER (⁶1980): Grammatik der deutschen Sprache. Neuausgabe bearb. von Günter Starke. Leipzig: Bibliographisches Institut. (1. Aufl. 1953)
- *LATOUR, BERND (1985): Verbalenz. Eine Einführung in die dependenzielle Satzgliedanalyse des Deutschen. München: Hueber.
- SCHUMACHER, HELMUT (Hg.) (1986): Verben in Feldern. Valenzwörterbuch zur Syntax und Semantik deutscher Verben. Berlin/New York: de Gruyter.
- vgl. auch Engel/Schumacher...

70
SOMMERFELDT, KARL-ERNST ET AL. (1988): Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig: Bibliographisches Institut.

TESNIÈRE, LUCIEN (²1976): *Eléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck. (1. Aufl. 1959) Deutsche Übersetzung: *Grundzüge der strukturalen Syntax*. Hg. u. übers. von Ulrich Engel. Stuttgart: Klett-Cotta 1980.

THURMAIR, MARIA (1989): *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen: Niemeyer (=Linguistische Arbeiten 223).

WEINRICH, HARALD (⁴1985): *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*. Stuttgart: Kohlhammer. (1. Aufl. 1964)

WUNDERLICH, DIETER (1970): *Tempus und Zeitreferenz im Deutschen*. München: Hueber (=Linguistische Reihe 5).

ZIFONUN, GISELA (Hg.) (1986): *Vor-Sätze zu einer neuen deutschen Grammatik*. Tübingen: Narr (=Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 63).